

**Heinz Vater (Köln)**

## **Zur Rolle des Kontextes bei Verhörern und Verlesern**

Während bei der Sprachproduktion der Sprecher/Schreiber Gedanken und Gefühle in Rede bzw. Schrift umwandelt, geht es bei der Sprachperzeption (dem Sprachverstehen) darum, wie sprachliche Äußerungen wahrgenommen und interpretiert werden, wobei auch falsche – d.h. nicht vom Sprecher oder Schreiber beabsichtigte – Interpretationen zustandekommen. Hier wurden Verhörern und Verlesern gesammelt, interpretiert und nach der Struktur der jeweiligen Fehlleistung klassifiziert. So wie Versprecher und Verschreiber Aufschluss über die Sprachproduktion geben, können Verhörern und Verlesern uns lehren, welche Faktoren den Sprachrezipienten bei der Interpretation von Gehörtem und Gelesenem steuern.

### **O roli kontekstu błędów językowych powstałych podczas słuchania i czytania**

Tworząc wypowiedź językową mówca/piszący przekształca swoje myśli i uczucia w wypowiedzi językowe. W przypadku odbioru (rozumieniu) takich wypowiedzi chodzi o to, w jaki sposób są one postrzegane i interpretowane, co może powodować ich błędny odbiór (interpretację), tzn. taki, który był niezamierzony przez mówcę. W niniejszej pracy zebrane zostały pomyłki językowe powstałe wskutek błędnego zrozumienia wypowiedzi ustnej i pisanej, a następnie poddane interpretacji i klasyfikacji według struktury poszczególnych rodzajów błędów. Z analizy błędów w wypowiedziach ustnych i pisemnych pozyskać można informacje na temat tworzenia wyrażen językowych, a z analizy błędów powstałych przy słuchaniu i czytaniu wynika, jakie czynniki kierują odbiorem językowym podczas interpretacji informacji słyszanych i przeczytanych.

### **On the Role of Context in Slips of the Ear and of the Eye**

Whereas in speech production the speaker/writer transforms thoughts and feelings into speech or writing respectively, speech reception has to do with perception and interpretation of linguistic utterances. As in speech production, also in speech reception false interpretations (not intended by the speaker/writer) happen occasionally. The author has collected slips of the ear and of the eye (reading errors), which he interprets and classifies in this paper. Just like slips of the tongue and of the hand can teach us something about speech production, perception errors can reveal factors that guide the speech recipient's interpretation of linguistic utterances.

## 0. Vorbemerkungen

In meinem Aufsatz zur Rolle des Kontextes bei Versprechern und Verschreibern (Vater 2009b) hatte ich darauf verwiesen, dass sprachliche Fehlleistungen von Psychologen (vgl. Freud 1954) und Linguisten (vgl. Meringer / Mayer 1895, Fromkin ed. 1973, Wiedenmann 1992, Leuninger 1993) intensiv untersucht wurden<sup>1</sup>. Meringer / Mayer (1895) klassifizierten Versprecher in Typen: als Metathesen, Antizipationen, Perseverationen, Substitutionen und Kontaminationen; diese Typen wurden im Wesentlichen von allen mit Versprecherforschung befassten Linguisten übernommen<sup>2</sup>. Die Linguisten haben aus solchen Entgleisungen Schlussfolgerungen für die normale Sprachverarbeitung gezogen. Wiese (1987) resümiert:

Versprecher, das temporäre Versagen eines sonst erstaunlich gut funktionierenden Systems, erlauben uns den Einblick in Strukturen und Vorgänge, die ansonsten nicht direkt zugänglich sind (Wiese 1987: 45).

Wiese (1987: 45) weist darauf hin, dass auch sonst Fehler Aufschluss auf normales Funktionieren geben können; so verdankt die Hirnforschung viele Erkenntnisse über Aufbau und Funktion des menschlichen Gehirns „der Beobachtung eben des temporären oder andauernden (partiellen) Versagens dieses Organs“.

Während bei der Sprachproduktion der Sprecher laut Levelt (1989: 1) Intentionen, Gedanken und Gefühle in artikulierte Rede umwandelt, geht es bei der Sprachperzeption (dem Sprachverstehen) darum, wie sprachliche Äußerungen wahrgenommen und interpretiert werden, wobei auch falsche – d.h. nicht vom Sprecher oder Schreiber beabsichtigte – Interpretationen zustandekommen. So hatte ich die Zeitungsüberschrift "Überfall in Weiß" im *Kölner Stadtanzeiger* (vgl. (2-15)) zunächst (vor dem Lesen des Artikels) so interpretiert, dass von weißgekleideten Bankräubern die Rede war und ich fragte mich, ob das denn eine für Bankräuber geeignete Kleidung sei. Aus der Lektüre des Artikels erfuhr ich jedoch, dass es um einen Überfall im Kölner Stadtteil Weiß ging. Ich musste mich umorientieren auf eine neue Interpretation des Gelesenen. In diesem Fall

<sup>1</sup> Im Deutschen ist für Fehlleistungen in der Sprachproduktion neben lateinischem *lapsus linguae* der Terminus *Versprecher* eingebürgert, dem im Englischen *slip of the tongue* und im Polnischen *przejęzyczenie* (*się*) entsprechen. Ein Versprecher liegt nach Wiese (1987: 45) vor, „wenn der Sprecher von der offenkundig intendierten Form einer Äußerung abweicht“. Für schriftliche Entgleisungen kam *Verschreiber* in Gebrauch. Auf der Sprachperzeptionsseite werden im Deutschen *Verhörer* und *Verleser* gebraucht (vgl. Vater 2009a). Fromkin (1978) verwendet *speech errors* als zusammenfassenden Terminus für *slips of the tongue, ear, pen, and hand*. Fromkin (1973: 13) benutzt (unter Auslassung von Verhörern): *speech, reading and writing errors*.

<sup>2</sup> Einige Linguisten (wie z.B. Schade 1992) haben einige dieser Klassen anders benannt. Ich selbst unterteile Substitutionen in eigentliche Substitutionen, Additionen und Elisionen (vgl. Vater 2009a/b).

war der Autor der missverständlichen Überschrift mit schuld an meinem Irrtum. Die meisten der hier dokumentierten Verhörern und Verleser beruhen jedoch allein auf Fehlverhalten (bzw. „Fehlverständnis“) des Rezipienten. Der Rezipient einer sprachlichen Äußerung muss sowohl bei der Wahrnehmung (z.B. bei der Worterkennung) als auch bei der Erstellung einer Interpretation der Äußerung eine ganze Reihe von Aufgaben durchführen. Hören und Lesen erfolgen weder mechanisch noch völlig passiv. Sprachperzeption ist genauso eine aktive Angelegenheit wie Sprachproduktion. Flores d'Arcais (1986) geht von folgenden Annahmen aus:

Wir nehmen an, daß die visuelle oder akustische Darbietung eines Wortes eine bestimmte Einheit im mentalen Lexikon aktiviert. Durch das Erkennen eines Wortes werden verschiedene Arten von Informationen über das Wort verfügbar: Informationen über die Lautstruktur des Wortes (phonologische Information), über seine morphologische Struktur, über die syntaktische Kategorie des Wortes und seine Bedeutung ... und den passenden semantischen und pragmatischen Kontext (d'Arcais 1986: 132)

Flores d'Arcais (ebd.) verweist auf empirische Belege für die Aktivierung all dieser Informationsarten, die in einem Wort enthalten sind<sup>3</sup>. Man kann sich leicht vorstellen, dass der Sprachrezipient bei der Erfüllung dieser Aufgaben leicht Fehler machen kann, d.h. die vom Sprachproduzenten intendierte Äußerung in ihrer Lautgestalt, Bedeutung oder Funktion im Diskurs nicht (oder nicht vollständig) rekonstruieren kann; es kommt zu Verhörern bzw. Verlesern. Im Folgenden soll die Relevanz des Kontextes für das Zustandekommen von Verhörern und Verlesern dargestellt werden.

## 1. Verhörern

Wie bei der Sprachproduktion kommen auch bei der Sprachrezeption – also beim Hören und Lesen sprachlicher Äußerungen – Entgleisungen vor. Die Parallele zu Versprechern bilden auf der Perzeptionsseite Verhörern. Ich eröffne meine Belege mit einem eigenen Verhörern; da er nur im Kontext meines Erlebnisses nachvollziehbar ist, sei hier die ganze "wahre Geschichte" erzählt:<sup>4</sup>

---

<sup>3</sup> „Daß beim Worterkennen phonologische Informationen aktiviert werden, kann durch Aufgaben gezeigt werden, bei denen sich aufeinander folgende Wörter reimen, die graphemisch, semantisch oder syntaktisch nichts miteinander zu tun haben. So wird beispielsweise der Zugriff zum englischen Wort ‚mate‘ erleichtert, wenn vorher das Wort ‚eight‘ dargeboten wird (Hillinger, 1980). Die Aktivierung syntaktischer Informationen konnte in ähnlicher Weise nachgewiesen werden (z.B. Goodman, McClelland and Gibbs, 1981)“ (Flores d'Arcais 1986: 132). Zum mentalen Lexikon vgl. Aitchison (1987), Emmorey/ Fromkin (1988), Schwarz (1996<sup>2</sup>) und Vater (2006).

<sup>4</sup> Alle nicht namentlich gekennzeichneten Beispiele gehen auf mein eigenes Konto.

- (1-01) **Eine wahre Geschichte**  
 Ich musste in den siebziger Jahren als junger Associate Professor an der Indiana University (Bloomington, Indien) die bekannte Wiener Schauspielerin Judith Holzmeister und ihren Kollegen (an dessen Namen ich mich nicht erinnere) zum Flugplatz von Indianapolis fahren. Wir waren eine Weile durch endlose Maisfelder gefahren, als der Herr plötzlich sagte „Jetzt muss sich bald was tun!“ Ich verstand „Jetzt muss ich bald was tun!“ und antwortete „Hier kann ich aber nicht halten!“ Frau Holzmeister lachte sich halbtot.
- (1-02) Der ehrliche [statt: *jährliche*] Bericht des Bundeswehrbeauftragten wurde wieder vorgelegt. („Themen des Tages“, *WDR 3*, 4.3.08, 1210)
- (1-03) Sie beschloss, für den Unfug ihres Karnevals ein Lied zu komponieren. [statt: *Umzug*] („Musikpassagen“, *WDR 3*, 31.1.08, 16<sup>55</sup>)
- (1-04) Der Zustand der Bundeseinseiftruppe [statt: *Bundeseingreiftruppe?*] („Themen des Tages“, *WDR 3*, 4.3.08, 1210)
- (1-05) ... konnte sich der Oberhofnarr [statt: *Oberhofer*] seines Siegs sicher sein („Journal“, *WDR 3*, 17.1.09, 13<sup>05</sup>)
- (1-06) „Auch die Schwarzfinanzen“ (statt *Staatsfinanzen*)  
 (e-mail-Mitteilung von Dr. Nora Wiedenmann, München, 2.1.08, über einen Verhörer beim Anhören der Neujahrsansprache von Bundeskanzlerin Merkel)
- (1-07) ... fragt nach den geizigen [st.: *geistigen*] Wurzeln ... („Gutenbergs Welt“, *WDR 3*, 17.2.08, 12<sup>10</sup>)
- (1-08) (Mutter zum Kind vor einem Schaufenster): „Sieh mal, ein Clown“. – (Kind): "Nich klaun, bezahlen!“ (Mutter): „Nein, nicht „klauen“, sondern „Clown“; das ist ein Mann, der bunt angemalt ist“. (Gehört von H. Vater in Stommeln, 31.1.09)

Alle diese Verhörer lassen sich parallel zu Versprechern erklären.<sup>5</sup> (1-01) – (1-06) sind Substitutionen, (1-07) ist eine Metathese ([s] und [t] wechseln die Stelle).<sup>6</sup> (1-01) und (1-02) sind gleichzeitig Elisionen, in (1-01) ist [z], in (1-05) [j] ausgelassen<sup>7</sup>. Eine Elision kann man als Sonderfall der Substitution ansehen (vgl. Vater 2009b).

(1-08) ist ein Sonderfall, der damit zusammenhängt, dass das Kind den Spracherwerb noch nicht voll bewältigt hat; es hat phonologisch alles korrekt verstanden – *Clown* und *klau*n sind Homonyme; beide werden [klawn] ausgesprochen –, aber syntaktisch nicht: *ein Clown* kann nur eine Nominalphrase sein, kein Verb (bzw. eine Verbalphrase). Das kann belegen, dass der Kontext – hier *ein* vor *Clown* – zum richtigen Verständnis eines Satzes notwendig ist. Das Kind kann-

<sup>5</sup> Die auf der Einteilung von Meringer/ Mayer (1895) beruhende Klassifikation von Versprechern in Metathesen, Antizipationen, Perseverationen, Substitutionen und Kontaminationen wird in Vater (2009b) erklärt.

<sup>6</sup> Im Deutschen steht der Buchstabe <z> für die Konsonantenfolge [ts]. Hier wird [gajstigəŋ] zu [gajtsigəŋ]; ich transkribiere den Diphthong mit [aj], um zu verdeutlichen, dass der zweite Bestandteil ein Glide, kein Vollvokal ist (vgl. Ramers / Vater 1995<sup>4</sup>).

<sup>7</sup> Im Deutschen gibt der Buchstabe <s> sowohl stimmhaftes /z/ als auch stimmloses [s] wieder.

te die "Aktivierung syntaktischer Informationen" (vgl. Flores d'Arcais 1986: 132) nicht vollziehen; schuld am Verhörern des Kindes ist also mangelndes Verständnis des sprachlichen Kontextes<sup>8</sup>.

Der kognitive Kontext (d.h.: das vom Hörer/Leser gespeicherte Weltwissen bzw. die aktuellen Umstände, die den Sprechvorgang begleiten) ist bei meinem Verhörern in (1-01) leicht rekonstruierbar: Ich selbst wusste, dass wir bereits nahe am Flughafen waren, was dem Sprecher nicht klar war; zudem hatte ich seine Äußerung als (indirekte) Bitte um einen Stopp aufgefasst. Mein Verhörern in (1-02) – mit Elision des anlautenden Konsonanten – könnte rein akustisch bedingt gewesen sein (z.B. durch ein Störgeräusch, das den Wortanfang überdeckte oder verwischte). In einer auf äußerste Sachlichkeit bedachten Nachrichtensendung hätte ich jedenfalls nicht die Bewertung eines offiziellen Berichts als "ehrlich" erwarten dürfen – es sei denn als ironische Charakterisierung, was auch nicht bei Nachrichten ohne weiteres erwartbar ist. Verräterisch ist mein Verhörern in (1-03): Ich stehe dem Karneval zurückhaltend gegenüber und war wohl dadurch geneigt, hier eher *Unfug* als *Umzug* zu vernehmen. Ähnliches wie für (1-02) gilt für die *Bundeseinseiftruppe* in (1-04), ein Wort, das in einer Nachrichtensendung kaum erwartbar ist, auch wenn man den passenden Terminus (vermutlich *Bundeseingreiftruppe*) nicht kennt<sup>9</sup>. Auch (1-05) könnte durch Störungen im Kanal (z.B. durch Störgeräusche) verursacht sein, zumal es sich hier um das Wortende handelt, das im Deutschen meist weniger deutlich ausgesprochen wird als der Wortanfang<sup>10</sup>.

Bei der Sprachrezeption (d.h. dem Hören oder Lesen sprachlicher Äußerungen) wirken Faktoren, die Kintsch / Van Dijk (1978 und 1983) mit ihrer „Strategie-theorie“ erklären, wobei sie *Strategie* als kognitiven Prozess verstehen, in dem Operationen zur Erfüllung eines Handlungsziels erarbeitet werden). Die Beispiele (1-06) – (1-07) lassen sich gut mit Annahmen der Strategie erklären, wie im Folgenden noch zu zeigen ist.

<sup>8</sup> Hier liegt ein Grenzfall zwischen Verhörern und Verwechslung vor

<sup>9</sup> Ich fand unter Google (6.1.2002): „Bundesrätin Ruth Metzler fordert eine zivile Polizei-Eingreiftruppe auf Bundesebene. ... In den Kantonen fehle es nach Schätzung der kantonalen Kommandanten an rund 800 bis 1000 Polizisten, sagte Metzler. Eine Bundeseingreiftruppe würde zahlenmäßig einen Teil davon betragen. Wo sie eingegliedert werde sei noch offen.“ Hier geht es um eine Schweizer Truppe, wie der Hinweis auf Kantone zeigt, doch gibt es mittlerweile wohl auch eine solche Truppe in der Bundesrepublik Deutschland.

<sup>10</sup> Ich selbst höre, wenn man mir z.B. eine Adresse nennt, meist den Wortanfang deutlicher als das Wortende, wo es bei mir oft zu Verhörern kommt. Mir ist nicht bekannt, ob es Untersuchungen zu Unterschieden in der Perzeption von Wortanfang, Wortmitte und Wortende gibt. Stephany (1994) hat interessante Belege zum besseren Verständnis betonter Silben; so sagen Kinder *Fant* statt *Elefant*, d.h. sie vernachlässigen die unbetonten Silben im Wort. In diesem Fall (und in anderen Beispielen in diesem Aufsatz) ist allerdings gerade nicht die Anfangsilbe durch Starkton hervorgehoben.

Kintsch / Van Dijk (1978 und 1983) machen folgende Annahmen zu Faktoren, die das Textverstehen beeinflussen (zitiert bei Rickheit / Strohner 1993: 70):

**(1-09) Annahmen zum Textverstehen**

- *Konstruktivistische Annahme*: Menschliche Kommunikatoren konstruieren eine mentale Repräsentation der Sachverhalte des Textes.
- *Interpretative Annahme*: Menschliche Kommunikatoren interpretieren Sachverhalte als einen bestimmten Ereignis-Typ, z.B. als Unfall.
- *On-line-Annahme*: Menschliche Kommunikatoren warten bei der Konstruktion und Interpretation der Textwelt nicht ab, sondern beginnen damit bereits beim ersten Wort und ergänzen oder modifizieren die dabei schrittweise entstehende mentale Repräsentation bei jedem weiteren Wort.
- *Präsuppositive Annahme*: Menschliche Kommunikatoren gehen bei der Konstruktion der Textwelt von ihren Meinungen, Überzeugungen und Einstellungen aus.

Die konstruktivistische Annahme gilt für jeden Fall der Rezeption sprachlicher Kommunikation, gleichgültig, ob sie mündlich oder schriftlich erfolgt: Die Interpretation einer sprachlichen Äußerung wird nicht mitgeliefert; der Rezipient muss sie selbständig erarbeiten.

Zufolge der interpretativen Annahme muss der Rezipient ermitteln, um welche Art von Ereignis es im Kommunikationsvorgang geht. Das ist relativ einfach, wenn bereits ein längerer Kommunikationsvorgang vorausgegangen ist, aber schwierig am Anfang einer sprachlichen Kommunikation, wo der Rezipient oft nicht weiß, worum es geht. Angenommen, jemand kommt ins Zimmer und sagt „Die Luft ist rein“, dann wissen die Angesprochenen nicht unbedingt, ob der Sprecher sich auf meteorologische Verhältnisse bezieht oder ob er sagen will, dass keine Gefahr droht; im letzteren Fall wiederum ist die Äußerung leichter verständlich, wenn die Kommunikatoren (in vorangegangenen Gesprächen) sich darüber verständigt haben, dass von einer Person (bzw. einer Institution oder einem Sachverhalt) eine Gefahr ausgeht, vor der man sich vorsehen muss. Hat man keinerlei Kontext, wie in Fällen, wo man zufällig eine Äußerung Dritter auf der Straße mit anhört, z.B. „Er war da“, dann ist eine einigermaßen vollständige Interpretation der gehörten Äußerung äußerst erschwert, wenn nicht unmöglich. Das gilt auch für schriftliche Äußerungen, deren Kontext der Rezipient (noch) nicht kennt, wie es mir mit der anfangs erwähnten Zeitungsüberschrift *Überfall in Weiß* ging, wo erst die Lektüre des Berichts Aufschluss gab.<sup>11</sup>

Die Relevanz der interpretativen Annahme habe ich besonders bei Konversationen in einer anderen Sprache bemerkt. Da half es meist, wenn man von

<sup>11</sup> Ähnlich ging es mir beim Lesen der Überschrift *Freie Fahrt mit der Kanzler-U-Bahn*, wo ich erst beim Lesen des Artikels in der *Berliner Zeitung* (22.6.09: 17) erfuhr: „Am 8. August um 11 Uhr wird die U-Bahn-Linie 55 zwischen Hauptbahnhof und Brandenburger Tor, die auch als Kanzler-U-Bahn bekannt ist, eröffnet.“

vornherein wusste, ob es z.B. um eine akademische Lehrveranstaltung, um Wahlen oder eine Party ging. Weitgehend standardisierte Kommunikation wie der Diskurs zwischen Gast und Kellner im Restaurant sind dabei viel leichter zu bewältigen als freie, nicht standardisierte Diskurse (vgl. Ehlich / Rehbein 1972). So wusste ich bei Unterhaltungen in polnischen Restaurants immer, dass der Kellner mich anfangs fragen würde, was ich trinken wollte (auch wenn ich es aufgrund seiner Wortwahl oder aus anderen Gründen nicht verstand) und dass er mich nach dem Essen fragen würde, ob ich zufrieden war, und konnte bald routinemäßig antworten. In ihrem interessanten Aufsatz über die Aufgaben der Diskursteilnehmer schreiben Marslen-Wilson / Levy / Tyler (1982):

Successful participation in a spoken discourse places demands on both the speaker and the listener. The speaker must produce utterances that cohere with what has been said earlier, while the listener must discover how what the speaker is saying can be related to what has just been said. The listener maintains a constantly developing mental representation of the current discourse, and the communicative success of a subsequent utterance largely depends on the extent to which the appropriate linkages can be established between the utterance and this discourse representation (Marslen-Wilson / Levy / Tyler 1982: 339)

Die präsuppositive Annahme besagt: Rezipienten haben bestimmte Erwartungen und Einstellungen, die sie mit in die Interpretation einer gehörten (oder gelesenen) Äußerung einbringen. Hierfür ist (1-06) ein überzeugendes Beispiel. Da im Bereich der Finanzen oft von Schwarzgeld die Rede ist, lässt sich Nora Wiedenmanns Verhörer in (1-06) – *Schwarzfinanzen* statt *Staatsfinanzen* – mit der präsuppositiven Annahme erklären; sie hat eine bestimmte Erwartung (z.B. "Im Finanzwesen gibt es Schwarzgeld") mit in die Interpretation der gehörten Äußerung eingebracht.

In (1-07) ist wohl allein der sprachliche Kontext verantwortlich – zwei nacheinander vorkommende Konsonanten werden in ihrer Reihenfolge vertauscht – was die On-line-Annahme in (1-09) gut erklärt. Für die Wirkung der On-line-Annahme habe ich weitere Beispiele:

(1-10) In Tirol ist übermorgen der Tag der Entkleidung. [statt: *Entscheidung*] („ZIB2“, *ORF/Sat3*, 6.6.08, 22<sup>05</sup>)

Ich hatte mich („on-line“) verhört, wunderte mich zwar über den merkwürdigen Feiertag der Tiroler und merkte beim fortlaufenden Text (der österreichischen Tagesschau ZIB2), dass in zwei Tagen eine Wahl in Tirol anstand, dass ich mich also zuvor verhört hatte und mein Verständnis der Äußerung verändern musste – wie es die On-line-Annahme in (1-09) voraussagt: Es ging um eine *Entscheidung*, nicht *Entkleidung*<sup>12</sup>. Ähnlich ging es mir beim Verhörer (1-11):

<sup>12</sup> Möglicherweise ist das Lied *Die Tiroler sind lustig* mit schuld an meinem Verhörer.

- (1-11) ... Verlängerung der Altsteinzeit [statt: *Altersteilzeit*] (*ARD*, Tagesschau, 15.6.08, 20<sup>10</sup>)

Im Moment, als ich das fragliche Wort vernahm, kam mir statt *Altersteilzeit* (ein für mich neues Wort) das geläufigere Wort *Altsteinzeit* in den Sinn, was ich erst beim weiteren Hören durch das richtige Wort ersetzen konnte.

Offenbar gibt es auch „Verdenker“, wie in (1-12). Dass so etwas passiert (und dass man sich dabei korrigieren kann), hängt sicher damit zusammen, dass Denken als „inneres Sprechen“ aufgefasst werden kann (vgl. Levelt 1989).

- (1-12) Ich dachte (am 24.2.08, vor der Fahrt nach Köln zu einem Konzert in der Philharmonie): „Vor der Fahrt nach Hamburg muss ich im Radio die Nachrichten über die Wahlen in Hamburg hören“.

Dann merkte ich plötzlich, dass ich mich „verdacht“ hatte, da ich ja nach Köln fahren wollte. Dieser Verdenker besteht in einer Antizipation, wie sie bei Versprechern vorkommt: Die Wahlen in Hamburg lösten fälschlich den Gedanken des Nach-Hamburg-Fahren-Wollens aus. Der (in Gedanken vorformulierte) Kontext war also auslösend für diesen Verdenker.

## 2. Verleser

Bei der Rezeption von Geschriebenem kommen Verleser vor:

- (2-01) **Reisewetter ... Balearen:** Überwiegend freundlich und trocken, bis zu 18 Grad. **Italien / Mafia:** Heiter bis wolkig und trocken, Höchstwerte bis 15 Grad. (statt: „Italien / Malta“; *KStA* 2001)
- (2-02) *Auszeichnung für Kidnapper* (statt: *Kinderoper*) (Überschrift *KStA* 30.1.08: 25)
- (2-03) Netzer sei in seiner Zeit als attraktiver [st.: *aktiver*] Sportler bei Borussia Mönchengladbach in den 60er und 70er Jahren prominentes Aushängeschild des nordrhein-westfälischen Fußballs gewesen, begründete die Staatskanzlei ihre Entscheidung. („Rüttgers verteilt Verdienstorden“, *KStA* 15.2.08: 8)
- (2-04) P\_o\_st blieb aus [statt: *Protest blieb aus*; Überschrift im *KStA* 15.2.08: 33]<sup>13</sup>
- (2-05) *Panne mit Passwort* [statt: *Penne mit Passwort*]  
(Überschrift zu einem Artikel über eine Online-Schule *KStA*, 7.3.08: 8)
- (2-06) Zigeunerkäse (statt *Ziegenkäse*) (Aufschrift auf Käse-Packung)
- (2-07) Swingen, bis das Abitur schäumt [st.: das Altbier] (Bert Gerhards, Swingen..., *KStA*, 13.5.08: 10)
- (2-08) Forschende junge Stimmen ... beim Bachelor [statt: *Bachchor*] (Verleser N. Wiedenmann, *Mitteilg.* 5.8.08)

<sup>13</sup> Neben Ausfall von [r], [t], [ε] und [s] findet noch Ersetzung von [o] durch [ɔ] statt, doch ist das durch die Silbenstruktur bedingt: Durch den Wegfall des Silbenanlauts der zweiten Silbe gerät [o] in den Silbennukleus, wo gewöhnlich vor Mehrfachkonsonant nur kurze, ungespannte Vokale vorkommen (Ausnahmen: *Mond, Wust, wüst, Obst* und *Papst*; vgl. Vater 1992).



- (2-09) ... neue Architektur der Bö\_sen [statt: *Börsen*] („G 8 berufen Weltgipfel zur Finanzkrise ein“, *KStA* 16.10.08: 1)
- (2-10) ADAC-Sommerreifenfest (statt: *Sommerreifentest*) (*ADACmotorwelt, Das digitale Clubmagazin*, H.3, 2008)
- (2-11) ... dass der Mann gestern seinen sechsten Überfall begangen hat. Vier davon entfallen auf die Kreissparkassen-Filiale in der Gaunerstraße [statt: *Gennerstr.*], zwei weitere ... („Der Räuber mit der Staubmaske“, *KStA* 6.11.08: 45)

Die präsuppositive Annahme, wonach bestimmte Erwartungen die Interpretation einer gehörten Äußerung beeinflussen (vgl. 1-09), kann ich mit dem Verleser-Beispiel (2-01) belegen: Offenbar habe ich in meinem mentalen Lexikon im Zusammenhang mit der Lexikon-Einheit *Italien* das Merkmal [Mafia] gespeichert<sup>14</sup>.

Substitution durch ein phonologisch ähnliches Wort (wobei oft die Vorkommenshäufigkeit eine Rolle spielt) könnte beim Verleser (2-02), wo *Kidnapper* für *Kinderoper* eintritt, eine Rolle spielen<sup>15</sup>. Möglicherweise habe ich aber auch beim Lesen das <n> in *Kind* übersehen, so dass *Kid* daraus wurde, was dann *-napper* als zweiten Kompositionsteil triggerte. Wahrscheinlich sorgte die interpretative Annahme (vgl. (1-09)) dafür, dass ich im Zusammenhang mit *Auszeichnung* Personen erwartete – Politiker und Künstler werden öfter ausgezeichnet als Institutionen –, doch gehören Kidnapper normalerweise nicht zum Kreis auszeichnungswürdiger Personen!

In (2-03) liegt ebenfalls Substitution eines phonologisch ähnlichen Worts vor<sup>16</sup>. *Attraktiv* statt *aktiv* ist zwar wegen der unterschiedlichen Silbenzahl nicht ohne weiteres erwartbar; auch ist Günter Netzer vom Aussehen her wohl nicht unbedingt attraktiv zu nennen, doch wird das Wort ja nicht nur in diesem aufs Äußere bezogenen Sinne verwendet; es kann sich auch auf die sportlichen Leistungen des Fußballers beziehen. *Post* statt *Protest* in (2-04) mag verwundern – auch hier wegen der unterschiedlichen Silbenzahl der beiden Wörter –, doch ist dieser Verleser durch den Kontext der Lesesituation erklärlich: Ich las die Überschrift, als gerade die Angestellten des öffentlichen Dienstes streikten. (2-05) erklärt sich durch Erfahrung mit dem Zugang zu Internetprogrammen (z.B. bei Ticket-Buchungen) – also durch Weltwissen (als Kontext in einem sehr weiten Sinne) –, wo man oft das Passwort (password) nicht parat hatte. Zudem ist

<sup>14</sup> Aitchison (1987) geht holistisch vor und zerlegt die gespeicherten Lexikoneinheiten nicht in Merkmale; statt dessen nimmt sie Beziehungen zwischen den Einheiten an (also z.B. zwischen *Italien* und *Mafia*); nach Ansicht der Verf. sind Lexikoneinheiten „linked together in a gigantic multi-dimensional cobweb, in which every item is attached to scores of others (Aitchison 1987: 72).

<sup>15</sup> Wegen der kürzeren Silbenzahl liegt gleichzeitig eine Elision vor (vgl. Vater 2009b).

<sup>16</sup> Genauer gesagt liegt Addition vor (zwei Silben wurden hinzugefügt); das kann jedoch als eine Unterart der Substitution gelten (vgl. Vater 2009b).

*Panne* häufiger als das aus dem Italienischen entlehnte *Penne*<sup>17</sup>. (2-06) ist ein merkwürdiger Verleser, zumal ich gern Ziegenkäse esse und es nicht so viele Lebensmittel gibt, die *Zigeuner* als Bestandteil ihrer Bezeichnung haben<sup>18</sup>. Zu vermerken ist auch, dass das Wort *Zigeuner* heute nicht mehr als politisch korrekt gilt und in Publikationen aller Arten durch *Sinti und Roma* ersetzt wird (nur im Volkslied heißt es noch *Lustig ist das Zigeunerleben*).

Merkwürdig ist auch (2-07); wieso soll das Abitur schäumen? Ich habe keine andere Erklärung für diesen sonderbaren Verleser, als dass ich (beruflich und durch meine Verwandtschaft) öfter mit dem Abitur als mit Altbier (das ich als Diabetiker meiden muss) zu tun habe. Das wäre ein Fall, wo ausschließlich kognitiver Kontext (mein spezielles Weltwissen) die Fehlleistung steuert, wobei der sprachliche Kontext eher einen Fehler dieser Art ausschließen sollte. Der Verleser von Nora Wiedenmann in (2-08) ist ganz offensichtlich durch die gegenwärtig an deutschen Universitäten mit großer Heftigkeit geführte Diskussion um die Einführung des neuen Bachelor-Studiengangs geprägt, zumal unter den „forschen jungen Stimmen“ sicher auch solche von Bachelor-Studenten waren. Demnach wäre auch hier der Einfluss gespeicherten Wissens spürbar. Der Lesefehler in (2-09), wo *Börsen* durch *Bösen* ersetzt wurde, ist wahrscheinlich der gegenwärtigen Finanzkrise anzulasten: Die Börsen wurden von mir offenbar unbewusst als Repräsentanten des Bösen aufgefasst, obwohl ja nicht sie, sondern eher die Bank-Manager die Krise verursacht hatten. Von der Sprachstruktur her handelt es sich um eine Elision, also einen Fall von Substitution<sup>19</sup>.

In (2-10) wiederum ist wohl eher der sprachliche als der kognitive Kontext an der Substitution von <t> durch <f> schuld: *Sommer* kommt häufiger in Verbindung mit *Fest* als in Verbindung mit *Test* vor, so im Kompositum *Sommerfest*. Dass zwischen *Sommer* und *Test* noch *Reifen* vorkommt, störte dabei offenbar nicht. Auch bei Perseverationen und Metathesen (in der Sprachproduktion und -perzeption) wirkt ja oft die Anfangsilbe auf eine entfernt davon vorkommende Silbe im gleichen Wort oder sogar in einem folgenden Wort ein. So wurde im bei Leuninger (1998<sup>3</sup>) verzeichneten Versprecher *Tränengras* das /r/ der ersten Silbe in die dritte Silbe transportiert und in meinem eigenen Versprecher *Nette*

<sup>17</sup> Nora Wiedenmann machte mich darauf aufmerksam, dass Lesen sakkadisch erfolgt (mit Sprüngen): Das Auge springt voran, so dass das <a> von *Passwort* die Ersetzung von <e> durch <a> in *Penne* bewirken kann.

<sup>18</sup> Duden (1995<sup>2</sup>: 4018) erwähnt immerhin das *Zigeunerschnitzel* als „unpaniertes Kalbs- oder Schweineschnitzel in einer Soße mit in Streifen geschnittenen Paprikaschoten, Zwiebeln, Tomaten“. Möglicherweise hatte ich kurz vorher ein *Zigeunerschnitzel* gegessen, so dass der Erlebniskontext noch nachwirkte.

<sup>19</sup> Dass in der Aussprache nach Ausfall des [r] ein gespanntes [ø] – statt ungespanntem [œ] – erscheint, hängt mit der Silbenstruktur des Deutschen zusammen, wo kein ungespannter ("offener") Vokal am Silbenende erscheinen kann. Aber hier handelt es sich ja um einen Verleser, keinen Verhörer.

und *Jante* (statt *Jette und Nante*) wurden die Konsonanten der ersten und vierten Silbe miteinander vertauscht<sup>20</sup>.

Noch offensichtlicher ist der Einfluss des sprachlichen Kontexts beim schönen Verleser in (2-11), wo das Wort *Überfall* den Straßennamen *Gaunerstraße* (statt des offenbar nach einer lokalen Persönlichkeit benannten Straßennamens *Generstraße*) triggert.

Auch bei (2-12) spielt wohl der sprachliche Kontext eine Rolle:

- (2-12) „Es ist spannend, das Leben in der Wasserwelt zu beobachten. Da braucht man keinen Fernseher.“ Die Fernseherin [statt: *Frechenerin*] legte sich kürzlich ein eigenes kleines Aquarium zu. (Doris Richter, „Der Tanz der Clownfische“, *KStA* 9./10.2.08: 46)

(2-12) lässt sich als Perseveration erklären: Das Wort *Fernseher* (das ja sowohl das Instrument des Fernsehens, den Fernsehapparat, bezeichnet als auch denjenigen, der fernsieht) im vorangehenden Satz löst *Fernseherin* aus, also eine weibliche Person, die fernsieht. Im Text hieß es jedoch *Frechenerin* (Bewohnerin der Stadt Frechen bei Köln), das lautlich dem Wort *Fernseherin* ähnlich ist, so dass sich das Beispiel gleichzeitig als phonologisch gesteuerte Substitution erklären lässt.

Zuweilen passiert es bei Verlesern, dass auch das Umfeld (der umgebende Kontext im Satz) mit umgemodelt wird, um ihn passend zu machen. Dafür zwei (eigene) Beispiele:

- (2-13) Seltsames Verschwinden der Haare [statt: *in Harare*]  
(Frank Räther, Titel im *KStA* 10.4.2008: 3)
- (2-14) **Lärmschutzwall wird ... verlängert** *Sobald genügend Erdnüsse bereitstehen* [statt: *Erdmasse bereitsteht*] (Überschrift und Lead im *KStA*, 15.4.08)<sup>21</sup>

In (2-13) hatte ich beim Verlesen die Präposition *in* durch den Artikel *der* ersetzt, in (2-14) die Singularform *bereitsteht* durch die Pluralform *bereitstehen*, um so das Ganze grammatisch passend zu machen. Das zeigt, dass beim Einsetzen anderer Wörter die grammatische Konstruktion so modifiziert wird, dass sich wieder ein grammatischer Satz ergibt.

Zu den Verlesern lässt sich auch das Missverständnis in (2-15) rechnen, wo ich zwar richtig gelesen, aber das Gelesene zunächst falsch interpretiert hatte:<sup>22</sup> Ich hatte die mehrdeutige Sequenz *in Weiß* falsch interpretiert – wie es wahrscheinlich jeder andere Leser auch getan hätte –, nämlich als *Überfall*, bei dem

<sup>20</sup> Beide Versprecher werden in Vater (2009b, Tab. 1) zitiert.

<sup>21</sup> Kniffka (1980) untersucht mit soziolinguistischen Methoden Regularitäten der Produktion und Interpretation von Schlagzeilen und Leads.

<sup>22</sup> Insofern handelt es sich gleichzeitig um einen Verdenker bzw. „Missverstehrer“.

die Täter weiße Kleidung trugen. Intendiert war etwas ganz Anderes, was mir erst beim Lesen des Kurzartikels klar wurde: Der Überfall fand im Kölner Stadtteil Weiß statt.

- (2-15) *Banküberfall in Weiß* (Überschrift einer Kurznachricht in der Rubrik **Notiert**, *KStA*, 30.1.08: 25)

Alle diese Verleser wie auch das Missverständnis in (2-15) lassen sich gut mit Hilfe der Strategietheorie von Kintsch / Van Dijk (1978 und 1983) – vgl. (1-09) – erklären.

### 3. Verwechslungen

Verwechslungen beruhen auf falschen Hörgewohnheiten, sind also habituell, anders als eigentliche Verhörer und Verleser (vgl. die Beispiele in 1. und 2.), die einmaligem Fehlverhalten entspringen. Ich möchte sie daher hier getrennt behandeln<sup>23</sup>. Bei Frau Stöhr, einer Person in Thomas Manns Roman *Der Zauberberg*, bilden ihre vielen Verwechslungen (vor allem von Fremdwörtern) praktisch ein Leitmotiv. So spricht sie von Beethovens *Erotica* (statt *Eroica*) und sagt immer *desinfizieren* statt *desinfizieren*, was Thomas Mann damit erklärt, dass Frau Stöhrs Mann Musiker war und sie dadurch die Tonbezeichnungen *des* und *fis* oft gehört hatte.

Verwechslungen laufen, anders als beim TOT-Phänomen, mehr oder weniger bewusst ab – der Verwechsler glaubt, das richtige Wort zu wählen –, während der Äußerer sich beim TOT-Phänomen erst etwas bewusst machen muss<sup>24</sup>. Hier einige Verwechslungen, die zwar primär die Sprachproduktion betreffen, jedoch auf vorherige fehlerhafte Sprachrezeption zurückführbar sind:

- (3-01) Ich habe bei „hallelujah“ immer „Hallo, Julia!“ verstanden und fand es ziemlich unfair, dass meine Schwester, Julia, persönlich begrüßt wird, ich

<sup>23</sup> Verwechslungen – wie *der weiße Neger Wumbaba* – werden von Hacke / Sowa (2004) als Verhörer behandelt (vgl. den Untertitel des Buchs, "Kleines Handbuch des Verhörens"). In der Einleitung erwähnt Axel Hacke jedoch: "In meiner Kolumne *Das Beste aus meinem Leben* veröffentlichte ich im Magazin der *Süddeutschen Zeitung* ... ein paar gesammelte Erlebnisse darüber ... wie es ist, wenn man Liedtexte eigentlich nie so versteht, wie sie vom Dichter oder vom Sänger oder von beiden gemeint waren" (S.5). Daraus geht hervor, dass es sich nicht um einmalige Verhörer bzw. Verleser handelt, sondern um (habituell gewordene) Verwechslungen.

<sup>24</sup> Das „TOT phenomenon“ („tip of the tongue phenomenon“) wird von Brown / McNeil (1966) beschrieben: Man will etwas sagen, aber ein Wort (oft das wichtigste in der Äußerung) kommt einem nicht in den Sinn; es liegt einem aber „auf der Zunge“ (im Englischen auf der Zungenspitze). Dabóczy (2008) nennt es auf deutsch „das Auf-der-Zunge-Liegen“. Unbewusst ablaufende Verwechslungen sind eher Versprecher / Verschreiber.

- aber nicht. (SanSimonita, in „Hallo Julia ...? Kindheitsirrtümer der jetzt.de-Leser“, SZ, 24.6.08: 17)
- (3-02) Bis vor nicht allzu langer Zeit habe ich immer noch gedacht, es hieße „Spätsünder“. (Flote, in „Hallo Julia ...? Kindheitsirrtümer der jetzt.de-Leser“, SZ, 24.6.08: 17)
- (3-03) Der Wald steht schwarz und schweiget  
und aus den Wiesen steigt  
der weiße Neger Wumbaba (zitiert in Hacke / Sowa 2004: 12)
- (3-04) Aber Mutter Weinezehr  
hat ja nun kein Hänschen mehr!  
Dabesin sieht das Kind,  
eilet heim geschwind. (zitiert in Hacke / Sowa 2004: 11)
- (3-05) An ein schönes Beispiel aus den Erzählungen meines Vaters erinnere ich mich. Einer seiner Bekannten wollte mit Fremdwörtern glänzen und sprach bei schwierigen Arbeiten immer von einer „Syphilisarbeit“, meinte freilich den „Sisyphos“, der es so schwer hatte, den Stein immer wieder bergauf zu rollen. (Hans-Martin Barth in „Kauderwelsch im Alltag (2)“, FAZ, 5.4.2008, Nr. 80: 9)
- (3-06) Die im Kosovo herrschende Not hat mich völlig ausgelaucht. (*Mission Ost-West* Nr. 135, Juni 2002, 2)
- (3-07) „Da können Sie mal sehen, wie vertrauensselig Sie aussehen!“ [statt: *vertrauenswürdig*] (Reportage über dubiose Spendenorganisationen in „Menschen u. Schlagzeilen“, NDR, 13.2.08, 21<sup>35</sup>).
- (3-08) Aus Respekt vor seinen Land\_leuten verzichtete „Poldi“ auf gesterreiche Posen („Ich habe ein polnisches Herz“). (Yahoo Sport: „Euro-Poldi wieder auf der Überholspur, 9.6.08)

Die Verwechslung in (3-01) beruht auf einer (kindlichen) Erfahrung: Das Mädchen, dem das hebräische Wort *hallelujah* fremd ist, hört stattdessen den Namen ihrer Schwester und das ihr bekannte Wort *hallo* und macht daraus folglich *hallo, Julia*. Sie vermerkt, dass sie das immer so verstanden hat. Ich kann das auf Grund einer ähnlichen Erfahrung nachvollziehen: Ich hatte als Kind den Ausdruck *einstweilige Verfügung* immer als *einzweilige Verfügung* verstanden, also als eine Verfügung, die eins, zwei in die Tat umgesetzt wird. Ich war zwanzig Jahre alt, als ich die Wendung erstmals bewusst in einem Text las und feststellte, dass ich sie bis dahin immer falsch gehört hatte. In dem – ebenfalls von einem Kind missverstandenen – Wort *Spätsünder* in (3-02) spielt neben der Tatsache, dass das Mädchen offenbar das Wort *Zünder* noch nicht (bewusst) gehört hat, auch die phonologische Ähnlichkeit zwischen der Affrikata [ts] (geschrieben <z>) und dem stimmhaften Frikativ [z] (geschrieben <s>) eine Rolle. Alle diese Missverständnisse sind im Spracherwerb entstanden<sup>25</sup>. Leuninger

<sup>25</sup> Weitere auf Verhörern beruhende kindliche Neubildungen sind der *Bauchschnabel* (statt *Bauchnabel*), den mein Freund Ulrich Handke als Kind erfand (auf Befragen seiner Mutter erklärte er: „Das ist doch ein anderer Mund im Bauch“) und der von meinem Neffen Ralf Reulke als Kind kreierte *Staubsauber* statt *Staubsauger*.

(1998<sup>3</sup>: 106) zeigt, dass kindliche Versprecher wie die von Erwachsenen den Erwerb sprachlicher Regeln voraussetzen, dass sie aber die Regeln oft auch da anwenden, wo es nicht dem Standardsprachgebrauch entspricht (der ja genügend Ausnahmen zulässt). So bildete das Mädchen Natascha nach dem Muster „Verb + ung“ ein Substantiv *Verbrauchung*, das im Standarddeutschen nicht existiert, weil hier die Konversion *Verbrauch* üblich ist. Und nach dem Muster *kariert* (d.h. „mit Karos versehen“) bildete Natascha das Adjektiv *rückknöpfig*, um damit auszudrücken, dass eine Bluse auf dem Rücken zu knöpfen war<sup>26</sup>.

Auch die beiden dem Büchlein von Hacke / Sowa (2004) entnommenen Belege (3-03) und (3-04) sind Beispiele für Verwechslungen, die auf unvollkommenem Spracherwerb von Kindern beruhen, die vielleicht aber auch gelegentlich noch bei Erwachsenen vorkommen: *Der weiße Neger Wumbaba* – den mittlerweile schon viele Sprecher des Deutschen kennen – entsteht in Wirklichkeit nicht den Wiesen, sondern dem falschen Verständnis einer Zeile in Matthias Claudius' Lied *Der Mond ist aufgegangen*, wo es im Original heißt:

(3-03') „Der Wald steht schwarz und schweiget  
und aus den Wiesen steigt  
der weiße Nebel wunderbar.

(3-04) wiederum entstammt dem bekannten deutschen Kinderlied *Hänschen klein*:

(3-04') Aber Mutter weinet sehr,  
hat ja nun kein Hänschen mehr!  
Da besinnt sich das Kind  
läuft nach Haus geschwind.

Wie der richtige Text (3-04')<sup>27</sup> zeigt, enthält der verballhornte Text (3-04) gleich zwei Missverständnisse: Das Kind hat die archaische Verbform *weinet* nicht verstanden und daraus (zusammen mit dem Adverb *sehr*) den Namen *Weinezehr* gemacht. Nach Hacke / Sowa (2004: 11) ist der sonderbare Herr *Dabessin* so: „der Geliebte von Frau Weinezehr.“ Wie aus ihren Anmerkungen hervorgeht, haben viele Kinder den Liedtext missverstanden.

Die restlichen Verwechslungen stammen von Erwachsenen. Die *Syphilisarbeit* in (3-05) verweist wohl darauf, dass dem Sprecher der Krankheitsname *Syphilis* bekannter ist als der Name *Sisyphos* aus der griechischen Sage. Die Schreibung *ausgelaucht* in (3-06) beruht auf der regionalen (westdeutschen) Aussprache, wo

<sup>26</sup> Von kindlichen kreativen Sprachschöpfungen ist der Weg nicht weit zu bewusst (von Erwachsenen) vorgenommenen kühnen Neubildungen; vgl. *Wahnzimmer* als Bezeichnung eines unbürgerlich gestalteten Wohnzimmers oder *Bar jeder Vernunft* für ein Kabarett in Berlin (wo das den Genitiv regierende Adjektivsuffix *-bar* bewusst umgedeutet wird zum Substantiv *Bar*).

<sup>27</sup> Mir bekannt ist die Fassung *Doch die Mutter weinet sehr*, die verballhornt *Doch die Mutter Weinezehr* ergibt.

<g> in bestimmten lautlichen Kontexten als [x] realisiert wird (wie in *Bauch*). *Vertrauensselig* bezeichnet die Neigung, anderen ohne weiteres zu vertrauen; gemeint war in (3-07) aber *vertrauenswürdig* (also so etwas wie *zuverlässig*). *Landleute* sind auf dem Lande lebende Leute, *Landsleute* dagegen Menschen des gleichen Landes (engl. *compatriotes*); diese Verwechslung kommt oft bei Sprechern des Deutschen vor; (3-08) ist mein erster schriftlicher Beleg.

#### 4. Fazit

Die angeführten Verhör- und Verleser-Belege sind alle den fünf von Meringer / Mayer (1895) angenommenen Versprechertypen zuzuordnen<sup>28</sup>. Levelt (1989) und Schade (1992) nehmen an, dass der Sprecher nicht linear Wort für Wort produziert, sondern dass er, nachdem er für seine Gedanken sprachliche Einheiten gefunden hat, Wortsequenzen – möglicherweise ganze Vorstufen von Sätzen – gleichzeitig abrufen. Gleiches gilt auch auf der Sprachrezeptionsseite: Der Hörer oder Leser einer sprachlichen Äußerung beginnt sofort, das Gehörte bzw. Gelesene zu interpretieren. Dabei spielen sprachlicher und kognitiver Kontext eine entscheidende Rolle. So hatte ich beim Verhör (1-07) die Reihenfolge der zwei Phoneme /s/ und /t/ vertauscht; *geistigen* wurde zu *geizigen* (gesprochen [gajtsigən]). Das ist eine Metathese, wie sie auch bei Versprechern und Verschreibern vorkommt (vgl. Vater 2009b). Auch beim Verleser *Gaunerstraße* in (2-11) spielt der sprachliche Kontext eine Rolle. Hier kam es zu einer Substitution des ungespannten Vokals [ɛ] durch den Diphthong [aw]; im Text stand *Gennerstraße*. Gleichzeitig wird ersichtlich, dass der kognitive Kontext eine Rolle spielt: Bei einem Überfall liegt es anscheinend nahe, dass der Leser des Zeitungsartikels den ihm unbekannt Namen *Genner* durch *Gauner* ersetzt, das hier offenbar durch den Diskurszusammenhang getriggert wurde.<sup>29</sup> Ähnlich wirken beim Verhör (1-06) sprachliche Faktoren – die phonologische Ähnlichkeit von *Umzug* und *Unfug* – und kognitive Faktoren (die negative Einstellung des Hörers gegenüber dem Karneval) zusammen.

Manchmal ist es allein der sprachliche Kontext, der das Verhör oder Verlesen triggert, so bei der Perseveration in (2-12), wo der Leser das gerade zuvor wahrgenommene *Fernseher* auf das folgende Wort überträgt, so dass *Frechenerin* zu *Fernseherin* wird. In den meisten Fällen spielt der kognitive Kontext – allein oder zusammen mit dem sprachlichen Kontext eine entscheidende Rolle. Das erklären Kintsch / Van Dijk (1978 und 1983) mit ihrer Strategietheorie,

<sup>28</sup> Bzw. sieben, wenn man noch Addition und Elision als Unterarten der Substitution annimmt

<sup>29</sup> De Beaugrande / Dressler (1981) nehmen an, dass der Textproduzent beim Schreiben bzw. Sprechen eine Textwelt kreiert. Ebenso muss der Textrezipient beim Interpretieren eines gesprochenen bzw. gelesenen Textes eine Textwelt konstituieren.

derzufolge der Sprachrezipient sein gespeichertes Weltwissen oder seine Einstellungen (vgl. (1-09)) bei der Interpretation des Gehörten oder Gelesenen mit einbringt. Viele der hier angeführten Beispiele sind durch Annahmen der Strategietheorie zu erklären.

Ich mache einen Unterschied zwischen echten Verhörern und Verlesern einerseits und Verwechslungen andererseits, die darauf beruhen, dass der Betroffene etwas vorher falsch Gehörtes in seinem mentalen Gedächtnis in der verballhornten Form gespeichert hat, wie es mir mit der *einzweiigen Verfügung* ging oder dem Herrn, der beim Text des Claudius-Liedes immer einen *weißen Neger Wumbaba* hörte – der mittlerweile in den deutschen Sprachschatz eingegangen ist.

## Literatur

- Aitchison, Jean (1987): *Words in the Mind. An Introduction to the Mental Lexicon*. Oxford.
- Atkinson, R. C./ Shiffrin, R. M. (1968): Human memory: A proposed system and its control processes. In: Spence, K.W./ Spence, J.T. (Hrsg.): *Advances in the Psychology of Learning and Motivation Research and Theory*, Vol.II, N. York, S. 89-195.
- Bierwisch, Manfred (2005). Körper – Sprache – Geist. In: Kiesow, Rainer M./ Ogorek, Regina/ Simitis, Spiros (eds.): *Summa. Dieter Simon zum 70. Geburtstag*, Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main, S. 19-45.
- Brown, R./ McNeil, D. (1966): The „tip of the tongue“ Phenomenon. In: *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior*, 5, S. 325-337.
- Dabóczy, Viktoria (2008): Lapsus linguae – Versprecher in der deutschen und ungarischen gesprochenen Sprache. In: *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2007*. Budapest, S. 209-232.
- de Beaugrande, Robert/ Dressler, Wolfgang U. (1981): *Einführung in die Textlinguistik*. Tübingen.
- Duden (1995<sup>2</sup>): *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in acht Bänden* (Günther Drosdowski ed.). Mannheim, Abkürzung: GWDS.
- Ehlich, Konrad/ Rehbein, Jochen (1972): Zur Konstitution pragmatischer Einheiten in einer Institution: Das Speiserestaurant. In: Wunderlich, Dieter (Hrsg.): *Linguistische Pragmatik*. Frankfurt am Main, S. 209-254.
- Emmorey, Karen D./ Fromkin, Victoria A. (1988): The mental lexicon. In: *Newmeyer (1988) III*, S. 124-149.
- Flores d'Arcais, Giovanni B. (1986): Konzeptuelle Strukturen und das mentale Lexikon. In: Bosshardt, Hans-Georg (Hrsg.): *Perspektiven auf Sprache. Interdisziplinäre Beiträge zum Denken an Hans Hörmann*. Berlin, New York, S. 130-148.
- Flores d'Arcais, Giovanni B. (1988): Language perception. In: *Newmeyer 1988 III*, S. 97-123.
- Freud, Sigmund (1954): *Zur Psychopathologie des Alltagslebens. Über Vergessen, Versprechen, Vergreifen, Aberglaube und Irrtum*. Frankfurt am Main.
- Fromkin, Victoria (1971): The Non-anomalous Nature of Anomalous Utterances. In: *Language* 47, S. 27-52. Wieder in: Fromkin, Victoria (1973), S. 215-242.
- Fromkin, Victoria (1973): Introduction. In: Fromkin, Victoria (Hrsg.): *Speech Errors as Linguistic Evidence*. The Hague, Paris, S. 11-45.
- Fromkin, Victoria (1978): Speech errors: Slips of the tongue, ear, pen, and hand. In: Dressler, Wolfgang U./ Meid, W. (Hrsg.): *Proceedings of the 12th International Congress of Linguists, Vienna 1977*. Innsbruck, S. 120-122.



- Fromkin, Victoria (1973): *Speech Errors as Linguistic Evidence*. The Hague, Paris.
- Gabelentz, Hans Georg von der (1891): *Die Sprachwissenschaft: Ihre Aufgaben, Methoden und bisherige Ergebnisse*. Leipzig.
- Goodman, George O./ McClelland, James L./ Gibbs, Raymond W. Jr. (1981): The role of syntactic context in word recognition. In: *Memory and Cognition* 9, S. 580-586.
- Grimm, Jacob/ Grimm, Wilhelm (1877): *Deutsches Wörterbuch*. Bd. IV/II (hrsg. von Moritz Heyne). Leipzig.
- Hacke, Axel/ Sowa, Michael (2004): *Der weisse Neger Wumbaba*. Kleines Handbuch des Verhörens. München.
- Hillinger, M. L. (1980): Priming effects with phonemically similar words: The encoding bias hypothesis reconsidered. In: *Memory and Cognition* 8, S. 115-123.
- Kintsch, Walter/ van Dijk, Teun A. (1978): Towards a model of text comprehension and production. In: *Psychological Review* 85, S. 363-394.
- Kintsch, Walter/ van Dijk, Teun (1983): *Strategies of discourse comprehension*. London.
- Kniffka, Hannes (1980): *Soziolinguistik und empirische Textanalyse*. Tübingen.
- Leuninger, Helen (1993): *Reden ist Schweigen, Silber ist Gold*. Gesammelte Versprecher. Zürich.
- Levelt, Willem J. M. (1989): *Speaking: From Intention to Articulation*. Cambridge/MA.
- Marslen-Wilson, William/ Levy, Elena/ Tyler, Lorraine K. (1982): Producing Interpretable Discourse: the Establishment and Maintenance of Reference. In: Jarvella, R. J./ Klein, Wolfgang (Hrsg.): *Speech, Place and Action*. Studies in Deixis and Related Topics. Chichester: Wiley, S. 339-378.
- Meringer, Rudolf (1908): *Aus dem Leben der Sprache: Versprechen, Kindersprache, Nachahmungstrieb*. Berlin.
- Meringer, Rudolf/ Mayer, Karl (1895): *Versprechen und Verlesen: Eine psychologisch-linguistische Studie*. Stuttgart.
- Newmeyer, Frederick (1988): *Linguistics. The Cambridge Survey*. Vol. III. Language: Psychological and Biological Aspects. Cambridge.
- Paul, Hermann (1880, 1968<sup>8</sup>): *Prinzipien der Sprachgeschichte*. Darmstadt.
- Ramers, Karl-Heinz/ Vater, Heinz (1995<sup>4</sup>): *Einführung in die Phonologie*. Hürth.
- Rickheit, Gert/ Strohner, Hans (1993): *Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung*. Tübingen.
- Schade, Ulrich (1992). *Konnektionismus. Zur Modellierung der Sprachproduktion*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schwarz, Monika (1992, 2008<sup>3</sup>): *Einführung in die Kognitive Linguistik*. Tübingen.
- Stephany, Ursula (1994): Phonologische Gesetzmäßigkeiten der Kindersprache aus synchroner und diachroner Sicht. In: Ramers, Karl Heinz/ Vater, Heinz/ Wode, Henning (Hrsg.): *Universale phonologische Strukturen und Prozesse*. Tübingen, 205-222.
- Vater, Heinz (1992): Zum Silben-Nukleus im Deutschen. In: Eisenberg, Peter/ Ramers, Karl Heinz/ Vater, Heinz (Hrsg.): *Silbenphonologie des Deutschen*. Tübingen, S. 100-133.
- Vater, Heinz (2006): On the Mental Lexicon. *Studi Linguistici e Filologici Online [SLIFO]*. Rivista Telematica del Dipartimento di Linguistica dell'Università di Pisa, 4.1, S. 175-204.
- Vater, Heinz (2009a): Versprecher und andere Sprachentgleisungen. In: Lipczuk, Ryszard/ Jackowski, Przemysław (Hrsg.): *Sprachkontakte – Sprachstruktur (= Stettiner Beitr. zur Sprachwiss. 2)*, Hamburg, S. 43-70.
- Vater, Heinz (2009b): Zur Rolle des Kontextes bei Versprechern und Verschreibern. In: *tekst i dyskurs – text und diskurs* 2, S. 65-79.
- Wiedenmann, Nora (1992): *Versprecher und die Versuche zu ihrer Erklärung*. Ein Literaturüberblick. Trier.

- Wiedenmann, Nora (2008): Bibliographie zum Versprechen und zu verwandten Phänomenen. Ms.
- Wiese, Richard (1987): Versprecher als Fenster zur Sprachstruktur. In: *Studium Linguistik* 21, S. 45-55.

## Quellen

- Hacke, Axel/ Sowa, Michael (2004): *Der weisse Neger Wumbaba. Kleines Handbuch des Verhörens.* München.
- Leuninger, Helen (1993, 1998<sup>3</sup>): *Reden ist Schweigen, Silber ist Gold. Gesammelte Versprecher.* Zürich.
- „Hallo Julia oder hallelujah? Kindheitsirrtümer der jetzt.de-Leser“, *Süddeutsche Zeitung*, 24.6.08: 17.

## Abkürzungen

- FAZ* = *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. Frankfurt am Main: Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH.
- SZ* = *Süddeutsche Zeitung*. Tageszeitung. München: Verlagsgesellschaft Süddeutsche Zeitung.

Prof. Dr. Heinz Vater  
Spenstr. 21  
10557 Berlin  
e-mail: heinz.vater11@googlemail.com